

Nun trat er in ein Gemach, wo der Herr vom Hause eben eine Anzahl Flaschen mit einem selbstgebrauten Biere füllen ließ. Napoleon bildete sich ein, es sey Wein, und rief: „Ah, mein Herr! so viel Wein! Das ist viel für einen Hauptmann!“

Auf diese Art unterhielt sich Napoleon vertraulich mit den Damen unseres Regiments: ich sage unser Regiment, weil eine Offiziersfrau keinen Esprit de corps hat, wenn sie nicht mit Zuversicht sagt: unser Regiment!

(Der Beschluß folgt.)

Aus Montesquieu's noch ungedrucktem Nachlasse.

Tiber und Ludwig XI.

Tiber und Ludwig XI. gingen aus ihrem Vaterlande, ehe sie zu der höchsten Gewalt gelangten. Sie waren beide tapfer in der Schlacht und furchtsam im Privatleben. Ihren Ruhm setzten sie beide in die Kunst der Verstellung. Sie begründeten willkürliche Gewalt, brachten ihr Leben in Unruhe und Vorwürfen hin und endeten es in Verborgenheit, Stille und allgemeinem Hasse. — Betrachtet man aber beide Herrscher genauer, so wird man bald sehen, wie sehr der eine dem andern überlegen war. Tiber suchte die Menschen zu beherrschen, Ludwig XI. nur sie zu betrügen. Tiber ließ seine Laster nur in der Mäße kund werden, als er sie ungestraft begehen konnte, Ludwig war nie Herr der seinen. Tiber wußte tugendhaft zu scheinen, als er sich so zeigen mußte, Ludwig verlor schon am ersten Tage seiner Regierung alle Achtung.

Kurz, Ludwig besaß Feinheit, Tiber Tiefe. Man konnte sich vor des Erstern Kunstgriffen bei wenigem Verstande vertheidigen, der Römer aber schob allen Geistern Wolkengebilde vor und zog sich dann zurück, so wie man ihn anfang zu erblicken. Ludwig, der für die Menschen nur treulose Liebkosungen und kleinliche Schmeicheleien besaß, gewann diese durch ihre eigenen Schwächen, Tiber dagegen durch das Uebergewicht seines Genies und eine sie unwiderstehlich hinreisende Kraft. Der Erstere machte glücklich genug seine Unbesonnenheiten wieder gut, der Letztere nie. Dieser ließ die Sachen, die so bleiben konnten, immer in demselben Zustande, Jener änderte an Allem mit

einer Unruhe, einem Leichtsinne, der an Toakheit grenzte.

Wenn man die Menschen beherrschen will, muß man sie nicht vor sich herjagen — man muß ihnen nachgehen.

Sieht man einen thätigen Menschen, der sein Glück gemacht hat, so kommt dieses daher, weil von den hunderttausend meist falschen Wegen, die er einschlug, doch einer geglückt ist. Daher schließt man daraus, daß er zu Staatsangelegenheiten sich eignen werde. Das ist aber nicht wahr. Irrt man sich in einem Plane, den man für sein Glück entwarf, so ist das nichts weiter als ein Hieb mit dem Degen in's Wasser, bei Staatsunternehmungen gibt es aber nie einen solchen. H.

Alte Schauspieler.

Die Kunst des Schauspielers ist, im Ganzen genommen, der Lebensdauer nicht sehr günstig. Sie reibt geistig und körperlich die Kräfte zu sehr auf. — Schon Iffland klagte 1787: „Ja wohl geht Alles schneller bei uns zu Ende; Freuden und Leiden und auch das Leben! Diese Thränen, die wir vergießen machen, dieß Lächeln, das wir so gern geben: sie kosten uns ein frühes Grab.“ *) Indessen fehlt es nicht an Ausnahmen in Menge. Man denke nur an Schröder, Koch, Unzelmann, Bösenberg, Christ, die Starke, die Döbelin u. s. w. Der älteste Schauspieler unter allen war aber wohl Jean Noel, der am 13. Januar 1829 in Paris 118 Jahre alt starb, und noch im 100sten Jahre auftrat. Er hatte vom 8ten Jahre an die Bühne betreten, 92 Jahre lang auf ihr nicht mit großem Ruhme, aber doch steter Brauchbarkeit gewirkt und 2760 Rollen gespielt. 28010 Mal war er aufgetreten, 1040 Mal gestorben, 130 Mal König, 920 Mal ein ehrlicher Mann und 23,500 Mal ein Schurke und Unglücklicher gewesen, ohne je die heitere Laune und sein gutes Herz zu verlieren. — Bei den Römern findet sich ein Seitenstück zu ihm. Die Schauspielerin Luceja betrat noch in ihrem 112ten Jahre, und Galenia Copiata, Tänzerin und Schauspielerin, 90 Jahre nach ihrem ersten Beginnen das Theater, um den Pompejus zu complimentiren. Sie erschien sogar noch einmal unter Augustus. **)

*) Allg. Anz. d. Deutschen. Nr. 238. S. 32. u. 36.

**) Hufeland's Kunst, das Leben zu verlängern. S. 87. Jena, 1796. *r.